

»Dieses Buch hat mich umgehauen!«

Christian Baron

kanon



Domenico
Müllensiefen

Aus unseren
Feuern

Roman

Domenico
Müllensiefen
Aus unseren
Feuern

Roman

kanon verlag

Die Erstausgabe erschien 2022 im Kanon Verlag Berlin.

In Erinnerung und Dankbarkeit an Steffen Mohr.
Du hast mir gesagt, dass ich Sprache habe,
und doch fehlen mir die Worte. Genau wie du.

ISBN 978-3-98568-081-8

1. Auflage 2023

© Kanon Verlag Berlin GmbH, 2022

Umschlaggestaltung: Anke Fesel/bobsairport

Unter Verwendung einer Fotografie von Markus Werner

Herstellung: Daniel Klotz / Die Lettertypen

Satz: Marco Stölk

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

www.kanon-verlag.de

Domenico Müllensiefen

Aus unseren Feuern

1

Im Herbst 1998 hatten wir eine Themenwoche in der Schule. Es ging um unsere Heimat, also um Leipzig. Und dazu gehörte auch ein Ausflug in das Alte Rathaus am Markt. Dort gibt es ein Modell vom historischen Leipzig, noch mit der alten Burg, da, wo jetzt das Neue Rathaus steht. Ich war hin- und hergerissen. Einerseits fand ich das Modell nicht sonderlich gelungen. Es gab zwar eine Menge Häuser und Bäume auf der Platte, allerdings vermisste ich die Details. Aber es war halt auch verdammt groß. Dieses Modell war beeindruckend. Ich wollte auch so etwas haben. Also ging ich auf dem Heimweg von der Schule zu dem Spielwarenladen von Herrn Marquart und schaute mir die Modelle an. Ein Modell von Leipzig zu bauen kam für mich nicht in Frage. Ich fing bescheiden an und kaufte mir einen heruntergesetzten Formel-1-Rennwagen. Einen Williams von 1994. Das Auto, mit dem sich Ayrton Senna totgefahren hatte. Im selben Jahr wurde Schumacher zum ersten Mal Weltmeister.

Der Modellbau ist mir aus meiner Kindheit erhalten geblieben. Nächtelang kann ich in meiner Wohnung sitzen und die Teile zusammensetzen, sie bekleben und lackieren und dann für eine gewisse Zeit lang ausstellen, bis ein anderes Modell den Platz braucht. Dann kommt das alte Modell in eine Kiste, und diese Kiste stelle ich zu den anderen, die sich im Flur stapeln.

Nur wenige Sets schaffen es, über mehrere Jahre oder sogar für immer in meinen Vitrinen zu stehen. Der 94er Williams zum Beispiel, so schlecht gemacht, wie er auch ist, er hat immer den besten Platz. Und das Auto, an dem ich gerade seit drei Abenden arbeitete, würde mehr sein als irgendein Modell.

»Ich weiß gar nicht, was du daran findest«, sagte Raik, als ich ihm von dem Wagen erzählte.

»Was denn?«, sagte ich. »Das ist was Besonderes, und genau mit so einem Auto sind wir durch Europa gefahren.«

»Wie kann das was Besonderes sein? Ich war mit dem Leichenwagen schon auf Cres. Weißt du, wo das ist? Das ist in Kroatien.«

»Willst du mich verarschen? Ich habe dir doch sogar die Route rausgesucht und dir gesagt, dass du nicht durch die Tschechi fahren sollst.«

»Warst du das? Kann sein. Ich dachte, Markus war das.«

»So weit denkt Markus nicht, der hätte dich da durchfahren lassen.«

»Ist doch egal.«

»Nein, ist es nicht. Das war die richtige Entscheidung, die Tschechen hätten nachts die Karre geklaut, und dann hätten wir die Scheiße gehabt. Ging doch mal einem Kollegen aus Berlin so.«

»Wem?«, Raik sah auf.

»Kenne ihn nicht persönlich. Habe ich nur gehört. Aber die Polen haben dem die Karre mehr oder weniger unter dem Arsch weggeklaut, und da war ein kleines Mädchen drin. Ein Mädchen! Zehn Jahre alt. Und der Bestatter hält zum Tanken an und geht pissen. Und als er wieder rauskommt, ist die Karre weg. Und dann steht er da, ganz allein in Polen.«

»Fuck. Wieso in Polen?«

»Keine Ahnung. Die Leute sterben doch überall. Was war mit der Leiche auf Cres?«

»Ach, der war voller Krebs und wollte es noch mal schön haben.«

»Siehst du.«

»Aber ein zehnjähriges Mädchen?«

»Ich denke mal, dass die Eltern dabei waren, was weiß ich. Jedenfalls haben die den Wagen dann auf einem Maisfeld bei Grünberg in Schlesien gefunden. Zwei Tage später. Der Wagen stand die ganze Zeit in der Sonne, und die Kleine war nur noch Matsch. Dass du nach Kroatien musstest, war schon heikel genug. Keiner weiß, wie die da drüben ticken. Wenn es nach mir gehen

würde, würden wir diese Osteuropafahrten nicht mehr machen. Irgendwann müssen wir noch Tote aus Bosnien holen. Na prost Mahlzeit.«

»Ich würde wieder hinfahren«, sagte Raik und lehnte sich zurück. Dann sagte er: »Ist ja auch egal, aber warum macht man das?«

»Keine Ahnung, was die sich dachten, wollten wohl mal eine Runde mit einem Leichenwagen rumheizen. Oder die Karre zerlegen und dann verticken. Keine Ahnung. Aber dann haben die hinten reingeschaut und kalte Füße bekommen.«

»Das meine ich nicht.«

»Was meinst du denn dann?«

»Modellbau, warum macht man das? Mach doch mal was Sinnvolles.«

»Was ist denn sinnvoll? Zum Fußball gehen und den Chemikern die Fresse einhauen?«

»Ich bin dabei«, sagte Markus, den ich gar nicht reinkommen gehört hatte.

»Was interessiert mich Chemie? Ich gehe zu RB.«

Markus und ich sagten nichts. Markus war Lokfan, mir war das eigentlich egal. Bei Lok hingen mir zu viele Nazis und bei Chemie zu viele linke Spinner rum. Aber deswegen zu Red Bull? Dann lieber zu Lok.

»Da gibt es eben nicht auf die Fresse«, rechtfertigte er sich, und das Gespräch erstarb. Diese Unterhaltung hatten wir alle schon zu oft gehört, um sie noch weiterführen zu müssen.

»Wo schaut ihr heute das Spiel?«, versuchte Raik das Gespräch wiederaufzunehmen.

»Den Mist tue ich mir nicht an, vor dem Halbfinale braucht keiner ankommen«, sagte Markus.

»Was bist du denn für ein Fußballfan? Mich anquatschen wegen RB und dann nicht mal das Spiel gegen Frankreich schauen wollen? Was ist das denn?«

»Du kannst mich mit deinem Red Bull mal in Ruhe lassen. Und Länderspiele schaue ich mir an, wenn dort wieder Nationalmannschaften auflaufen.«

»Hä?«

»Siehst du das, Heiko? Der kapiert gar nichts. Alter, bei den Franzosen spielt Pogba mit. Sieht der für dich aus wie ein Franzose?«

»Das hängt mit den Kolonien zusammen«, sagte ich.

»Aus welcher Kolonie kommt denn Özil? Deutsch-Südost-europa?«

»Das ist doch vollkommen Wurst. Es geht um Fußball!«, sagte Raik.

»Habt ihr eigentlich nichts zu tun?«

»Nichts los heute. Nur die beiden Leichen heute Morgen, dann eine ganze Weile nichts, und vor einer Stunde kam noch der Rentner aus dem Altenheim in Miltitz rein. Den haben wir schon in der Kühlung, und am Montag geht der ins Krematorium. Da fehlt noch der Personalausweis, der ist irgendwo verlorengegangen«, sagte ich und zündete mir eine Zigarette an. Markus winkte mit der Hand, und ich warf ihm die Schachtel rüber.

»Warum habt ihr ihn nicht gesucht?«

»Den muss die Tochter haben. Zu Hause.«

»Und warum seid ihr dann nicht bei der gewesen?«

»Die lebt in Ingolstadt.«

»Da war ich letzte Woche«, sagte Markus und zog an seiner Zigarette.

»Wo bist du eigentlich immer? Immer bist du weg«, sagte Raik, der auf einem Zahnstocher rumkaute, aber Markus ging nicht auf ihn ein und sagte: »Warum schleppt die den Perso nach Ingolstadt? Ist die bescheuert?«

»Vielleicht traute die dem Heim nicht. Oder ist einfach so passiert. Wer weiß.«

»Und wegen der Ziege sitzt ihr hier blöde rum. Was machst du da?«, fragte er Raik.

»Ich will weniger rauchen.«

»Und deswegen frisst du Holz?«

Raik wurde rot und warf den zerkaute Zahnstocher in den Papierkorb, dann beugte er sich zu meiner Zigarettenschachtel und zündete sich auch eine an.

»Das ist mir zu ruhig«, sagte Markus, nachdem er seine Kippe ausgedrückt hatte: »Fürs Rumsitzen bezahle ich euch jedenfalls nicht. Särge fertig?«

Wir nickten.

»Kissen gestopft?«

Nicken.

»Muss keiner ins Krematorium gebracht werden?«

»Doch. Aber halt nur der Opa, und ohne Perso kommen wir da nicht weiter. Am Montag dann.«

Markus war unzufrieden und fragte weiter: »Autos gewaschen?«

»Den Leichenwagen nicht. Aber eigentlich geht der noch.«

»Wie, der geht noch?«

»Etwas Dreck unten. Sieht man kaum.«

Markus holte tief Luft und sagte nicht, was er gerne gesagt hätte. Er sagte: »Na, dann los. Waschen gehen. Und wenn dann nichts kommt, ist Wochenende, und ihr könnt unserer ruhmreichen Nationalmannschaft zusehen, wie sie sich von ein paar waschechten Franzosen aus dem Turnier ballern lässt.«

»Welches Spiel ist das genau?«, fragte ich.

»Heike! Was ist nur los mit dir? Hast du letzten zwei Wochen geschlafen? Wir stehen im Viertelfinale!«

»Aber mal im Ernst, warum machst du das?«, sagte Raik, als wir im Auto saßen. Ich fuhr.

»Lass uns gleich noch tanken«, sagte ich, ohne auf Raik einzugehen, aber der redete sowieso schon weiter: »Das ist doch was für Kinder. Ich meine, du hast doch mehr drauf als das. Ein Kinderhobby ist das.«

»Was ist denn dein Hobby?«

»Darum geht es doch nicht.«

»Du willst mir einreden, dass ich ein Kinderhobby habe. Und dein Hobby bleibt geheim? Also Fußball ist es nicht, sonst würdest du ja nicht zu RB gehen.«

»Was?«

»Soweit ich weiß, gehen echte Fußballfans zu Lok oder Chemie. Zu RB gehen doch nur Kunden. Du Kunde.«

»Ich muss mich doch dafür nicht rechtfertigen.«

»Aber ich? Ich muss mich für Modellbau rechtfertigen? Ich mag das einfach. Es macht mir Spaß. Und es ist schön, wenn in meinen Händen was wächst.«

»Wenn in meinen Händen was wächst, hole ich mir danach einen runter«, sagte Raik. Ich fuhr grinsend weiter und steckte mir eine Kippe an.

»Wir finden schon noch ein ordentliches Hobby für dich. Wie wäre es mit einem Kleingarten?«, fragte Raik, und ich fing an zu husten.

»Ich glaube, ich gehe doch lieber Chemiker verkloppen. Ich kenne sogar einen, der direkt mitmacht. Kleingarten, geht's noch? Du schimpfst doch immer, dass du dich um den Garten deiner Eltern kümmern musst, wenn die nicht können.«

»Hör auf, das ist gerade richtig scheiße. Mein Vater ist zur Reha, und nun habe ich den ganzen Dreck an der Backe, weil meine Mutter den andauernd besucht. Wenn der zu Hause ist, machen die beiden alles, um sich aus dem Weg zu gehen, und nun verfolgt die ihn bis in die Rhön.«

»Die will nur auf Nummer sicher gehen.«

»So krass ist die nicht drauf. Was machst du nächstes Wochenende?«

»Du suchst doch einen, der dir im Garten deiner Eltern hilft. Was muss denn gemacht werden?«, langsam ließ der Husten nach.

»So klang ich auch bei meiner ersten Zigarette«, sagte Raik. »Der eine Apfelbaum gammelt gerade weg, und die Pflaume ist bestimmt acht Meter hoch. Die Beete sehen aus wie Sau, und meine Mutter meinte neulich zu mir, dass ich endlich mal die Satellitenschüssel auf digital umstellen soll.«

»Ja, du kannst die Alten doch nicht im Garten ohne Fernseher lassen. Wie sollen die denn Formel 1 gucken?«

»Ich glaube, das machen die gar nicht mehr. Ich glaube, die interessieren sich nur noch für Volksmusik, und Fußball schauen die dann abends zu Hause.«

»Gehen die auch zu RB?«

»Heiko, was soll das?«

»RB ist kacke!«
»Viele Vereine sind kacke. Schalke ist kacke!«
»Da sind wir uns einig«, sagte ich.
»Du findest Schalke kacke? Warum?«
»Könnte ich dich auch fragen.«
»War früher Dortmund-Fan.«
»Und dann kam RB? Und dann wurde der große Dortmund-Fan zum RB-Fan?«
»Warum suchst du Streit?«
»Ich suche keinen Streit. Tat ich noch nie«, sagte ich und stieg aus. Wir waren da.
Ich steckte den Tankrüssel in den Wagen und zündete mir eine Zigarette an.
»Auch eine?«
»Geht's noch?«
»Ist nur Diesel.«
»Ja. Der entzündet sich selbst.«
»Zündet.«
»Was?«
»Selbstzündung, nicht Selbstentzündung.«
»Kannst du jetzt mal die Kippe ausmachen?«
Raik sah sich nervös um.
»Hier kann nichts passieren, das ist Diesel.«
»Wenn das einer sieht, rufen die in der Firma an, und dann bekommen wir einen Anschiss.«
»Alter, mach dir keinen Kopf. Es ist Fußball. Du und Markus, ihr redet doch die ganze Zeit davon. Deutschland gegen Frankreich. Da kann man eh machen, was man will. Wir könnten die Tankstelle überfallen, und niemand würde es merken.«
»Ja, aber das Spiel geht doch erst um sechs los.«
»Raik. Es ist halb sechs.«
»Ja, und?«
»Markus hat recht. Du verstehst von Fußball noch weniger als ich.«
»Machst du bitte endlich mal die Kippe aus?«

»Bin schon fertig, vollgetankt. Ich schlage vor, dass du bezahlen gehst und ich meine Zigarette im Auto aufrauche. Dann stehe ich damit nicht neben der Zapfsäule.«

»Nein. Du gehst bezahlen. Wer raucht, der bezahlt auch.«

»Geht nicht. Ich kann die Zigarette hier nicht austreten, hier sind überall Benzinpfützen.«

»Ich denke, bei Diesel ist das kein Problem.«

»Bei Diesel nicht, aber bei Benzinpfützen ist das anders. Hier, ich hätte gerne noch eine Packung Zigaretten. Und vergiss den Chip für die Waschanlage nicht«, sagte ich und steckte Raik einen Hunderteuroschein in die Brusttasche.

Ein paar Minuten später saßen wir wieder im Auto und betrachteten die Wasserströme, die die Windschutzscheibe hinunterliefen, nur um von der großen Bürste nach oben getrieben zu werden.

»Technisch gesehen, dürften wir hier auch nicht rauchen«, sagte ich, während die Bürsten neben mir den Seitenspiegel an den Wagen knallen ließen.

»Markus will das auch nicht«, sagte Raik und zeigte auf den Aufkleber mit der durchgestrichenen Zigarette auf dem Armaturenbrett. »Was sollte das eben?«, fragte er.

»Es passiert nichts mehr. Jeder Tag ist gleich. Vielleicht hätte man den Tag so aufbrechen können.«

»Alles in Ordnung?«

»Geht dir das nicht so?«, fragte ich, als die Bürste vor uns mit der Windschutzscheibe fertig war und sich nun um das Dach kümmerte.

»Ich verstehe nicht, was du meinst. Dir ist alles zu langweilig, und du machst Modellbau. Das passt doch hinten und vorne nicht zusammen.«

»Doch. Genau das passt zusammen. Das war doch damals auch so.«

»Wovon redest du? Welches Damals?«

»Ich bin damals mit meinen Jungs losgefahren. An einem Freitag wie heute. Wir haben uns gegenseitig angerufen und

sind dann losgefahren. Einfach so. Nach Amsterdam. Oder nach Prag. Wir waren auch einmal in Basel. Mit dem Auto, das ich als Modell aufbaue.«

»Moment mal, du fährst nach Prag und hast Angst vor den Tschechen?«

Plötzlich knackte es laut. Eine kleine Deutschlandfahne flog vor uns auf die Scheibe, ich machte den Scheibenwischer an, und die Fahne war weg.

»Die müssen wir bezahlen. Hätten wir sehen müssen«, sagte Raik.

»Der Spinner, dass der überhaupt so einen Mist an die Autos tackert.«

»Bringt gute Publicity, meinte er.«

»Ich habe keine Angst vor Tschechen«, sagte ich und nahm das Gespräch wieder auf. »Ich traue denen nicht.«

»Und was ist dann in Basel anders?«

»Basel liegt in einem richtigen Land. Außerdem wollten wir mal gucken, wie es da so ist.«

»Heiko, du redest Dreck«, sagte Raik, als sich das Gebläse einschaltete.

Wassertropfen schoben sich auf der Windschutzscheibe hinauf zum Dach.

»Wieso denn? Es passiert nichts. Und das will ich ändern. Es muss was passieren.«

»Such dir endlich eine Freundin. Oder fahr mal nach Polen!«

Ich sagte nichts mehr und er auch nicht. Keine Entschuldigung, kein Themenwechsel, nur Ruhe. Wir ließen die Trocknung über uns ergehen, irgendwann öffnete sich das Tor, und ich fuhr aus der Waschanlage, warf meine Kippe aus dem Fenster und zündete mir eine neue an. Das Telefon klingelte, Markus war dran, und meine Stimmung war nun vollkommen am Nullpunkt: »Wochenende muss warten. Südlich von Taucha auf der Hirschfelder Straße ist richtig was los. Heute machen wir die fette Marie! Ihr müsst euch beeilen. Ich habe denen vom MDR gesagt, dass ihr in einer halben Stunde da seid.«

»Denen vom MDR?«

»Ja, wem denn sonst?«

»Den Bullen?«

»Was interessieren mich die Bullen? Ich will ins Fernsehen. Wenn ihr euch beeilt, zeigen die das schon in der Halbzeit. Beeilt euch, halbe Stunde!«

»Das schaffen wir nicht.«

»Doch. Ihr müsst das schaffen. Das Ding wird groß! Scheiße, ich wäre gern selbst dabei, aber ich habe hier noch was Wichtiges. Scheiße!«, sagte Markus und legte auf.

»Na bitte, jetzt passiert doch was«, sagte Raik.

»Was soll der denn Wichtiges zu erledigen haben? Der spinnt doch!«

»Wer es bis Basel schafft, für den ist doch die Hirschfelder Straße kein Problem.«

Nachdem wir aus Leipzig raus waren, ging es los, die Straße war schon für den Durchgangsverkehr gesperrt, und wir mussten uns durch einen kleinen Stau von verirrten Pendlern quälen. Fast alle hatten Fahnen an den Dächern. Einer hatte sich sogar eine auf die Motorhaube gespannt.

»Der wird kotzen«, sagte Raik. »Der verpasst die erste Halbzeit komplett.«

»Ja. Dem geht's wie uns. Und wenn er an der Glotze sitzt, sieht er uns, wie wir einen Toten durch die Gegend schieben«, sagte ich und lachte.

An der Absperrung angelangt, wurden wir von einem Polizeifahrzeug eskortiert, das mit Blaulicht vorausfuhr. Es war total lächerlich, schon an normalen Tagen war hier alles ruhig, und wir hatten Freitagabend, während des Viertelfinals!

Die Straße machte einen langen Linksbogen, führte über eine Anhöhe und ging in eine tiefe und langgezogene Senke. Links und rechts Raps, in der Mitte der Fläche eine ganze Reihe von Fahrzeugen: zwei Polizeiautos mit Blaulicht, dahinter ein Passat und tatsächlich ein Übertragungswagen vom MDR, dann ein Abschleppwagen mit eingeschaltetem Rundumlicht, auf dessen Ladefläche ein zerstörter Renault Clio lag, und am Straßenrand,

von hier aus noch nicht zu erkennen, die Leiche. Ich schaltete das Radio aus, nahm den Gang raus und ließ den Wagen rollen.

»So einen Aufriss hatte ich lange nicht mehr«, sagte ich.

»Wieso ist das Fernsehen schon hier?«

»Markus. Der fickt und kokst mit einer beim MDR. Die haben mal eine Reportage über den Bestatterkrieg in Deutschland gemacht, und Markus hat denen die ganze Scheiße erzählt, die die hören wollten. Das waren 45 Minuten kostenlose Werbung.«

»Ja, aber warum sind die schon hier?«

»Der hat die vor uns angerufen.«

»Was?«

»Damit die auch filmen, wie wir ankommen, je mehr von uns im Fernsehen läuft, umso mehr rufen in der Firma an.«

»Das glaube ich nicht.«

»Doch, das stimmt. Die Leute sind bekloppt. So, Haltung und Fresse halten!«

Ich fuhr langsam an den Zirkus heran. Das Kamerateam hielt auf uns drauf, ich sah geradeaus und achtete nur auf den Bullen, der mich an den Straßenrand lotste.

Als ich ausstieg, fuhr der Abschleppwagen gerade los. Das Fernseheteam hielt voll drauf, der Kameramann ging sogar extra in die Knie und schwenkte dann auf den Acker, als der Laster außer Sichtweite geriet. Das Auto auf der Ladefläche war vollkommen hinüber. Vier zerflederte Reifen, die Scheiben geborsten, das ganze Fahrzeug in sich selbst zerdrückt, als hätte eine riesige Faust immer wieder von oben auf das Dach eingeschlagen. Die Fahrertür war aufgerissen und umgeklappt, ein Spanngurt hielt sie am Clio und am Abschleppwagen fest. Der weiße Wagen war voll mit Erde, Gras, Schlamm und auch Blut. Ich sah dem Lkw noch ein paar Sekunden hinterher, ich sah das Kennzeichen des Renaults, und mir wurde flau. Ich schüttelte den Kopf, ich sah mich um, die Polizisten redeten zehn Meter neben mir bereits mit Raik. Das Kamerateam filmte jeden unserer Schritte. Haltung, Persberg. Haltung! Im Straßengraben sah ich die Aluminiumplane. Ich ging erst langsam. Dann schneller.

Mir wurde heiß, meine Krawatte saß zu eng. Ich war da. Hinter mir die Kamera. Beschissener Markus! Ich stand vor der Plane. Ich hatte schon oft so vor einer Leiche gestanden, doch sonst war es mir egal gewesen. Heute nicht. Ich zog die Plane vom Toten herunter. Ein nackter, viel zu junger männlicher Körper. Abgeschürfte Haut, eingedrückter Kopf, herausstehende Knochen, ein offenstehendes und blutunterlaufenes Auge. Eine Tätowierung auf dem rechten Oberarm: *Carpe Diem*. Über dem Schriftzug eine kleine Windmühle. So eine Tätowierung hatte ich auch.

Neben dem Toten die Kleidung, die der Arzt zur Untersuchung zerschnitten hatte. Langsam ging ich in die Knie, beugte mich über ihn und drückte ihm, ohne dass ich Handschuhe trug, die Augen zu. Mit geschlossenen Augen sah er besser aus.

Ich griff die Plane und deckte Thomas wieder zu.

»Alter, hier ist vielleicht was los. Der Typ soll eine Bombe gelegt haben. Aber die wissen nicht, wo sie liegt«, sagte Raik, als er zu mir kam.

»Was?«, sagte ich. Thomas. Du dumme Sau. Warum fährst du dich hier tot?

»Eine Bombe. Die sind alle ganz aus dem Häuschen. Ich glaube, Markus lag goldrichtig. Das bringt uns direkt in die Tagesschau. Ich muss meine Mutter anrufen, hoffentlich haben die dort einen Fernseher in der Rhön.«

»Was?«

»Heiko, was ist los?«

Ich sagte nichts, sah auf den Ackerboden und zuckte mit den Schultern.

»Du kennst den?«

Raik! Sei still!, dachte ich und schaute auf Thomas. *Carpe Diem* und diese dumme Windmühle. Wessen Idee war das gewesen? Karstens? Meine? Oder doch die von Thomas? Ich wusste es nicht, hatte es nie gewusst. Wir waren zu besoffen gewesen. Zu bekifft. Wir waren alles. Und vor allem waren wir unsterblich gewesen. Damals.

Nach ein paar Sekunden sagte ich: »Nein.«

»Na dann los, sonst denken die noch, wir sind irgendwelche Freaks. Die sind sowieso schon so aufgekratzt«, sagte er und ging zum Auto.

Ich sah ihm hinterher, am liebsten hätte ich mich auf den Ackerboden zu Thomas gesetzt und eine geraucht.

Es war klar, dass der Tag kommen würde, an dem ich jemanden holen muss, den ich kenne. Man holt Rentner aus Heimen, Arme aus Sozialwohnungen, Trinker, Messies und Drogensüchtige. Leichen, die voller Keime und Viren sind. Man holt Kinder, Krebsleichen, Selbstmörder, Ermordete, Unfallopfer, Ertrunkene. Man dringt in Familien ein, holt die Menschen ab, die anderen lieb und wichtig sind, beziehungsweise wichtig waren. Man nimmt Hoffnungen und Wünsche mit. Der Tod begegnete mir jeden Tag. Jetzt war er mir so nah wie noch nie zuvor, denn die Leiche war noch immer ein Freund, und der Wagen, mit dem sich Thomas totgefahren hatte, hatte einmal mir gehört.

Oft sagte ich zu den Angehörigen, dass alles, was ich jetzt sagen könnte, nicht den Schmerz lindert, den sie gerade spüren. Ich sagte ihnen, dass man nur die richtigen Worte finden kann, wenn man selber gerade einen Menschen verloren hat, der einem wichtig ist. Aber auch das sind Floskeln, denn als ich auf dem Acker stand und auf den zugedeckten Thomas sah, fühlte ich nichts in mir. Gar nichts.

»Heiko! Los jetzt!«

»Ja. Es ... Entschuldige. Nicht mein Tag heute«, sagte ich, und wir machten uns an die Arbeit.

Ich holte die Trage aus dem Auto und legte sie neben Thomas. Raik kramte währenddessen an der Seitentür herum und holte eine Unfallhülle. Als er wieder bei mir war, griff ich die Beine und er den Kopf, dann legten wir Thomas und seine Kleidung in die Hülle. Wir schlossen die Reißverschlüsse und zogen die Gurte fest. Dann schlossen wir die Trage und brachten Thomas zum Auto. Jetzt erst bemerkte ich das Kamerateam wieder, das die ganze Zeit hier war und nun voll auf uns draufhielt. Der Kasper an der Kamera hingte sich mächtig rein, ging leicht gebückt rückwärts vor uns her und war sichtlich angestrengt. Ich versuchte das Auto zu

fixieren, und am liebsten hätte ich diesem Affen die Kamera weggenommen und ihm den Arsch aufgerissen, stattdessen schoben wir stumm die Trage zum Wagen und wuchteten sie in den Laderaum. Nachdem Raik die Trage in den Wagen geschoben hatte, verbeugte ich mich vor meinem Freund. Raik ging zu den Polizisten, um den Papierkram mit ihnen zu erledigen, und für das übliche Geschwätz. Ich setzte mich in den Leichenwagen, fummelte an meiner Zigarettenschachtel herum und dachte die ganze Zeit an Thomas' Eltern, die noch gar nicht wussten, dass ihr Sohn tot war. Schon in ein paar Tagen würde hier ein Kreuz stehen, und immer wieder würden Menschen herkommen, Blumen und Kerzen niederlegen und fragend auf die Straße schauen und nicht begreifen, wie er sich hier totfahren konnte. Und andere Autofahrer würden diese Stelle passieren, das Kreuz bemerken oder auch nicht. Vielleicht würde irgendwer vorsichtiger fahren. Meiner Erfahrung nach nicht. Straßentote kamen nicht oft, dafür aber regelmäßig vor. Ich hatte schon einige von ihnen geholt, meistens Männer, meistens jung. Aber auch Alte waren dabei. Herzinfarkt während der Fahrt, oder eingeschlafen, oder das Gebiss war rausgefallen. Was auch immer.

Raik stieg zu mir ins Auto, und ich fuhr sofort los. Kurz überlegte ich, ob ich den Kamerafuzzi einfach umfahren sollte. Als er im Seitenspiegel immer kleiner wurde, steckte ich mir endlich die Zigarette an. Ich brauchte vier oder fünf Versuche, bis das Feuerzeug zündete.

Die Sonne blendete während der Fahrt. Meine Sonnenbrille lag irgendwo zu Hause. Oder in der Firma. Bis zur Stadtgrenze fuhr eins der Polizeifahrzeuge vor uns. Eine an der Tür angebrachte Deutschlandfahne krümmte sich im Wind. Dann fuhren die Bullen Richtung Revier, und wir brachten Thomas zur Rechtsmedizin in die Innenstadt.

Wir luden Thomas in der Rechtsmedizin aus. Raik brachte die Trage rein, und ich zog das Blech aus der Kühlkammer auf den Hubwagen. Dann zogen wir die Unfallhülle auf das Blech. Ich versuchte an nichts zu denken.

»Bist du irre? Du kannst doch nicht einfach so während der Fahrt aus dem Auto krauchen?« – »Reg dich ab Heiko, das musste jetzt mal sein.« – »Karsten, sag du doch auch mal was.« – »Ach, komm, lass ihn doch. Thomas ist erwachsen. Der weiß, was er macht.« – »Ihr habt doch beide einen am Zaun. Ich drehe wieder um. Wir fahren zurück nach Hause.« – »Reiß dich zusammen, Persberg. Das ist unser Urlaub, und den stehen wir gemeinsam und zu dritt durch. Als Freunde. Einer für alle, alle für einen, und das für immer!« – »Na, wenn du das sagst.« – »Schau mal, Karsten, er ist wieder ganz bei sich. Scheiße! Wir sind tatsächlich in Holland. Das ist die beste Zeit unseres Lebens. Das wird nie wieder so geil. Der blöde Heiko wird bestimmt bald die komische Tussi heiraten. Aber jetzt, das ist unsere Zeit! Jetzt zünden wir unsere Feuer!« – »Was werde ich?« – »Heiraten.« – »Davon weiß ich nichts.« – »Wenn das meine wäre, würde ich die festnageln. Du hast die sowieso nicht verdient.« – »Was willst du?«, rief ich und drehte mich um. – »Pass auf!«, brüllten beide, und ich wäre vor Schreck beinahe in die Leitplanke gefahren.

»Alter, was ist denn los mit dir? Komm, mach Feierabend und lass mich den Papierkram erledigen«, sagte Raik.

»Nein. Es ist in Ordnung. Geh du rauchen. Es ist in Ordnung.«

Ich darf nicht nachdenken. Nicht nachdenken. Heiko, du darfst jetzt nicht nachdenken! Du darfst nicht nachdenken. Du musst diese Zettel ausfüllen. Die Zettel ausfüllen, und dann darfst du nach Hause gehen. Und dort ist alles gut. Dort ist Ruhe. Greif jetzt diesen Stift und fülle die Zettel aus, und hör gefälligst auf nachzudenken!

Name: Thomas Meier

Geboren: 17.01.1985

Gestorben: 04.07.2014

Wohnung: Gundermannstraße 8, 04329 Leipzig

Ort der Abholung: Hirschfelder Straße, zwischen Baalsdorf und Zweenfurth

Bestatter: Legebrecht

Ich legte den Stift weg und sah auf den Zettel. Sonst musste ich immer die Todesbescheinigung öffnen, die vom Arzt ausgefüllt wurde, um an diese Daten zu kommen. Heute konnte ich den Zettel zum ersten Mal ausfüllen, ohne den Totenschein zu öffnen. Aber ich musste trotzdem reinschauen. Was, wenn eine meiner Angaben falsch wäre? Hatte ich das richtige Geburtsdatum eingetragen? Lebte Thomas noch immer im Leipziger Osten? Wann hatte ich ihn zum letzten Mal besucht? Das musste 2006 gewesen sein. 2006, als die Italiener die Deutschen rausgeworfen hatten. Vielleicht war es gar nicht Thomas? Vielleicht war es jemand, der Thomas nur sehr ähnlich sah?

»Alter, was ist denn das?« – »Was?« – »Schau dir mal meinen Arm an. Scheiße, ist das hässlich.« – »Was steht da? *Carpe Diem*? Beschissener geht's wohl nicht.« – »Warum ...?« – »Keine Ahnung.« – »Schau mal, Karsten hat dort auch einen Verband, ob der das merkt, wenn ich da mal dran ziehe?« – »Sei vorsichtig. Moment mal. Ah, du hast das ja auch. Haha. Wir haben alle diese hässliche Tätowierung. Junge, sind wir bekloppt.« – »Was ist los? Warum machst du mich wach?« – »Schlaf weiter, Karsten. Du bist tätowiert, aber das bist du morgen früh auch noch.« – »Was bin ich?« – »Schlaf weiter.« – »Okay.« – »Siehst du? Er schläft wieder.« – »*Carpe Diem*, warum so was Beschissenes? Hatten die nichts anderes?« – »Mir egal. Und nun schlaf du auch. Gute Nacht.« – »Gute Nacht, Thomas.«

»Komm, ich mach das«, sagte Raik, der auf einmal neben mir stand und sich die Todesbescheinigung griff.

»Ich muss noch das Armband ausfüllen«, sagte ich, und Raik schob mich aus dem Raum.

»Du musst jetzt gar nichts mehr. Du musst dich ausruhen. Jeder hat mal so einen Tag. Auch einer wie du, Heiko. Das reicht jetzt«, sagte er und drückte mir zwei Zigaretten und ein Feuerzeug in die Hand.

Die Zigarette schmeckte nicht. Raik rauchte schwarze JPS, widerlich. Lieber hätte ich einen Zahnstocher gefressen. Ich nahm noch einen Zug und wartete darauf, dass Raik endlich fertig wurde,

damit wir hier wegkonnten. Ich wollte nach Hause. Und ich musste mich bei Karsten melden. Der wusste nicht, was gerade passiert war. Die Zigarette war runter, ich zündete die zweite an.

»Raik? Was dauert da so lange?«, rief ich in das Gebäude.

»Gleich fertig.«

»Alles gut?«, fragte er, als wir wieder im Auto saßen.

»Ich bin müde«, sagte ich.

»Du kannst ja gleich pennen.«

»Glaub ich nicht.«

»Wird schon«, sagte er, und wir schwiegen lange.

Ich dachte daran, dass ich Karsten Bescheid sagen musste. Nur wie? Wie sagt man einem Freund, dass der eine aus dem Trio tot ist? Dass man nur noch zu zweit ist.

Kurz vor Grünau sagte Raik: »Finde ich gut mit dem Clio. Dass du den als Modell aufbaust. Finde ich richtig gut.«

Ich sagte nichts und sah die Plattenbauten am Fenster vorüberziehen.

Eine Viertelstunde später waren wir in der Firma. Raik stieg aus dem Auto, um das Tor zu öffnen. Als es offen war, klingelte sein Handy. Raik ging ran, winkte mir zu und verschwand im Bürogebäude. Sicherlich ein neuer Fall, doch das ging mich nichts an, dieses Wochenende hatten Raik und Markus Bereitschaft. Ich brachte den Leichenwagen in die Garage, lud neue Tücher und Unfallhüllen auf, und kaum war der Wagen fertig, stand Raik schon wieder vor mir, gab mir die Hand und ich ihm die Schlüssel. Markus hatte sein Telefon am Ohr und plapperte von einem großen Erfolg und dass der heutige Tag auf jeden Fall ein Meilenstein sei und man aber auch nicht vergessen dürfe, dass er sich das von Grund auf selbst erarbeitet habe. Und natürlich würde er gerne noch den Rest des Spiels sehen, aber jetzt müsse er los. Es gehe ja schließlich nicht nur um ihn, sondern vor allem um das Wohl seiner Mitarbeiter. Und da müsse er als Chef ein Vorbild sein und könne sich nicht vor der Arbeit drücken. Außerdem würden die Deutschen, auch ohne ihn, das 1:0 schon über

die Zeit tragen. Man spiele ja nur gegen so einen zusammen-
gewürfelten Haufen und nicht gegen richtige Franzosen wie Pla-
tini oder Deschamps. Dann stieg er auf den Beifahrerplatz, und
die beiden fuhren los.

So schnell ist man also allein, dachte ich mir und zündete
eine Zigarette an. Ich setzte mich auf den Betonboden, lehnte
mich an die Lagerhalle und versuchte nicht an Thomas zu den-
ken. Unmöglich. Hatten wir uns nach dem Italienspiel noch mal
gesehen? Manchmal hatte ich den Clio irgendwo stehen sehen.
Fiel mir immer sofort auf. Ein weißer Clio. Baujahr 92. Kein ABS,
kein Airbag, keine Elektronik, keine elektrischen Fensterheber,
keine Zentralverriegelung, keine Klimaanlage, keine Wegfahr-
sperre. Einfach nur ein Auto. Irgendwann hatten Karsten, Tho-
mas und ich sogar den Beifahrersitz rausgeworfen.

»Ein fahrendes Sofa«, hatte Karsten gesagt, und Thomas hatte
nur geschnaubt.

Thomas, Karsten und Heiko. Das war einmal eine Gang ge-
wesen. Und jetzt? Thomas tot, Karsten USA. Und dann war da
noch ich.

Nach der Zigarette schob ich das Tor zu und ging mich um-
ziehen. Manchmal duschte ich auch in der Firma, aber das war
heute nicht nötig, keine Gammel- oder Wasserleichen dabei-
gehabt. Nur drei langweilige Leichen und zum Schluss das High-
light mit Thomas.

Als ich endlich im Bus nach Hause saß, wäre ich am liebsten
bis Holzhausen durchgefahren, wobei das nicht ging, ich hätte in
Grünau umsteigen müssen, und da ich dort eh wohnte, konnte
ich auch gleich nach Hause gehen. Was sollte ich auch in Holz-
hausen? Das hätte alles nur wieder aufgewühlt, ich hätte an unser
altes Haus denken müssen. Und an den Partykeller meiner Eltern.

Holzgetäfelte Wände und braungeflister Boden. Rolf Persberg,
Schützenkönig 1987, Sofa mit Blumenmuster und Häkelkissen.
Mein Vater hatte es gerne gemütlich. Sitzecke, Ochsenjoch und
Bieruntersetzer. Vitrine, Pilstulpen und Sammeltassen. Tre-

sen, Reudnitzer und kleine Rehgeweihe. Kompaktstereoanlage, Papiergirlanden und Matthias Reim. Zu jedem Geburtstag: dicke, betrunkene Männer. Die da oben, das muss man ja mal sagen dürfen, und früher war alles besser.

Neben dem Partykeller ein Scheißhaus, das meine Mutter regelmäßig von Kotze befreien musste. Meinen ersten Rausch hatte ich in dieses Klo gefeuert. Ich war 14, es waren die Sommerferien mit der Sonnenfinsternis. 1999. Meine Eltern waren mal wieder im Oderbruch zelten und dachten, ich wäre bei den Eltern von Thomas, bei denen es damals noch recht gut lief. Man konnte sich jedes Jahr einen Urlaub auf Gran Canaria leisten, und Thomas hatte seinen Eltern gesagt, dass er so lange bei Familie Persberg unterkommen würde. Eine große Lüge war das alles nicht. Wir waren mal hier und mal da. Und Karsten war immer mit dabei. Der hatte dann auch die Kiste Reudnitzer gefunden, die mein Vater unter der Sitzbank versteckt hatte, aber das reichte ihm nicht. Karsten suchte weiter. Der ging einmal durch das ganze Haus, und in der Vitrine der Wohnzimmerschrankwand fand er dann alles, was er brauchte: zwei Flaschen Eierlikör und einen Apfeln. Und dann auch noch den Diesdorfer Bretterknaller, den mein Vater sich immer von einem Kollegen mitbringen ließ, der Familie in der Altmark hatte und auf dieses Zeug schwor.

Nach zwei Stunden kniete ich vor dem Klo und reiherte mir die Seele aus dem Leib, während Thomas und Karsten im Partykeller Arm in Arm und ohne Rhythmus »Verdammt, ich lieb dich!« brüllten. Sicher, es ging mir in diesem Moment hundelend, ich wusste nicht, was ich machen sollte, und doch wollte ich mit Thomas und Karsten weiter trinken.

Es ging nicht. Ich hockte vor der Toilette, und immer wieder drückte mein Magen Gallenflüssigkeit nach oben. Kotze kam schon lange nicht mehr. Ich war leer. Ich versuchte nachzudenken. Ich rechnete. $2 \times 3 = 6$. Alles in Ordnung. Steh auf, Heiko! Steh, verdammt noch mal, auf, und schwing deinen Hintern zu deinen Freunden! Meine Hände packten die Schüssel, und ich versuchte mich aufzurichten. Mit der linken Hand rutschte ich weg,

und meine Finger landeten in meiner Kotze. Ich zog meine Hand aus der Schüssel und ließ mich nach hinten fallen. Auf dem Rücken liegend, wurde alles viel klarer. Alles ergab plötzlich einen Sinn. Auch die Sachen, bei denen ich mir nie die Frage nach dem Sinn gestellt hatte. Ich konnte mich von oben sehen. Ich konnte sehen, wie ich da im Scheißhaus vom Partykeller lag, die linke Hand voller Klowasser und Kotze, und ich konnte auch sehen, dass ich lachte. Ich war glücklich, denn ich wusste, dass ab jetzt so einiges anders werden würde.

Aber es änderte sich erst mal gar nichts. Nur der Kater am Morgen war neu, das hatte ich bis dahin nicht gekannt. Zusammen mit Karsten und Thomas saß ich am Küchentisch meiner Eltern, und selbst Thomas, der sonst keine Gelegenheit ausließ, Karsten zu beschimpfen, war vollkommen still. Wir plünderten die letzten Reste meiner Cornflakes, und nach dem Frühstück verabschiedeten sich die beiden wortlos.

Dann ging ich in mein Zimmer und setzte mich auf den Rand meines Bettes. Mir war langweilig. Ich wusste nicht, was ich machen sollte, konnte nichts mit mir anfangen. Ich saß da und fühlte nichts in mir. Normalerweise beschäftigte ich mich mit Modellbau, wenn ich alleine war. Das sollte ich jetzt machen, dachte ich mir. Doch ich wollte und konnte nicht. Sonst konnte ich immer sofort mit dem Modellbau loslegen. In nicht einmal einem Jahr hatte ich mehrere Formel-1-Rennställe und einige Panzer und Flugzeuge aus dem Zweiten Weltkrieg gebaut. Sogar mit richtigen Hakenkreuzen an den Steuerrudern. Im Schubfach meines Schreibtisches lagen auch noch einige unfertige Modelle herum. Da war das Modell der Motorkutsche von Daimler und auch der Bausatz der Mutter-Heimat-Statue, die sich die Russen nach dem Krieg in Stalingrad aufgestellt hatten. Ich zog das Schubfach heraus und betrachtete die Kästen, in denen die Bausätze lagen. Dann schob ich das Fach wieder zu und sah aus dem Fenster. Draußen war nichts los. Ich beneidete Karsten. Der wohnte an der Prager Straße, dort ging oft der humpelnde Flaschensammler durch die Straße, oder ein Krankenwagen holte

einen der Rentner aus den Nachbarhäusern ab. Aber hier war einfach nichts los. Nichts passierte. Und ich konnte noch so oft durch mein Zimmer latschen oder auf dem Boden liegen, es wurde nicht besser. Ich fragte mich, wie das sein konnte. Gestern war doch alles noch so gut gewesen, und nun das?